

Karl Sonner zum hundertsten Geburtstag

Von Walter G. Well

Am 14. April 1989 wäre der Sonner Karl von Graßlfing bei Olching 100 Jahre alt geworden. Er war ein wahrhaft originales Exemplar von Mensch und Künstler.

Sein Großvater väterlicherseits, von Beruf Grabkreuzeschmied, war von der steinigen Oberpfalz ins fruchtbarere München gezogen, sein Vater war hier Schuhmacher. Die Mutter hatte einen kleinen Stehausschank. Sie war eine lebensstüchtige Frau. Zum 80. Geburtstag, 1938, gratulierte ihr die Zeitung so: »... Ihr ältester Sohn, der als Kirchen- und Kunstmaler geschätzte Karl Sonner, ist Inhaber der Malschule in Olching. Die Jubilarrin, der eine resolute Schlagfertigkeit eigen ist, erfreut sich eines seltenen Humors...«

Wenn Karl das Künstlerische vom Großvater hatte und seine Schlagfertigkeit nebst Humor von der Mutter, so hatte er eines aber nicht mitbekommen: Erwerbssinn und Anziehungskraft für das liebe Geld. Die Mutter hat sich nämlich 1913 »fürs Alter« ein kleines landwirtschaftliches Anwesen in Graßlfing gekauft und hier die Erträge aus dem Stehausschank weitblickend angelegt. An solchem Weitblick fehlte es bei Sohn Karl zeitlebens; ihm reichte es, wenn es reichte.

Karl Sonner war, wie gesagt, am 14. April 1889 in München geboren. Hier ging er in die Volksschule, anschließend machte er eine Lithographenlehre und verdiente sich die ersten Pfennige mit Ornamentzeichnungen. Bei

Gelegenheit hat ihn wohl ein Professor entdeckt; jedenfalls konnte er mit Hilfe eines Stipendiums 1907 bei K. Wahl die Kunstgewerbeschule besuchen und anschließend ein paar Semester bei Gabriel von Hackl an der Akademie studieren.

Um 1910 machte er sich als Maler und Graphiker selbstständig. 1912 heiratete er eine Salzburgerin und 1913 zog das junge Paar auf den mütterlichen Alterssitz nach Graßlfing. Wie ihm dabei zumute war, schreibt er recht plastisch: »Es ist in der heutigen Zeit [1913!], wo alles auf Dauerreklame und viel Geschrei und ein ständiges Laufen und Springen nach »Beziehungen« eingestellt ist, schon eine gewagte und selbstbewußte Sache, sich mit traurem Weib und lieben Kindern bis nach Olching hinauszusetzen, wo die Füchs und Hasen einander Gut' Nacht sagen.«

Bald mußte er als Soldat an die Front, nach Rumänien, Frankreich. Mit Zeichnungen auf Feldpostkarten und naiv-rührenden Heimat- und Soldatenbildchen, für die er offenbar einen Verleger fand, verdiente er sich ein bißchen Geld. (Ich könnte mir vorstellen, daß diese Postkarten an den Sammlerbörsen heutzutage lebhaft gehandelt würden.) Im Vogesenkrieg lernte er Pater Rupert Mayer kennen, den er sehr schätzte, ja verehrte.

Karl Sonner war ein künstlerisch hochbegabter, ideenreicher und überaus fleißiger Mann. Schon 1919 brachte der

bekannte Münchner Kunstverlag Callwey Sonners erstes Mappenwerk »Zierornamente für Deckenmalerei, Türfüllungen und Schränke« heraus; 1922 folgte die Entwurfssammlung »Bemalte Möbel«, 1925 »Malereien für Innen und Außen«, später, 1937, die zweite Folge einer »Bauernmalerei«. So war Karl Sonner als Dekorationsmaler bald weit über Bayern hinaus ein Begriff. Er bekam gute Aufträge für bäuerliche Innengestaltungen und – das war bald sein Hauptgebiet – für Freskomalereien. Zahllose Häuser und Kirchen im Oberbayerischen, in Österreich und der Schweiz hat er mit seinen Lüftmalereien und Figuren geschmückt, z. B. das berühmte »Auracher Löchl« in Kufstein, in Bad Tölz das Marienmünster, alte Häuser in Wasserburg am Inn, in Kochel, Waging, Dillingen an der Donau, Murnau, Lenggries, Garmisch, das Wendelsteinhaus, eine Fassade in Winterthur in der Schweiz. Das Stadttheater im pommerschen Köslin hat er ausgemalt, das neue Brucker Rathaus und die Brucker Landwirtschaftsschule erhielten von ihm allegorische Figuren in Freskotechnik, viele historische Gaststätten malte er stilecht aus, z. B. den Sterneckerbräu in München, den Maierbräu zu Altmünster, die »Olbernhäuser Gerichtsschänke« im Erzgebirge und viele andere. Da war es kein Wunder, daß er wochenlang von daheim fort war, manchmal sogar am Sonntag nicht heimkam. Am besten hatte er es – erzählt seine Tochter –, wenn er an einer Kirche arbeitete: da war er im Pfarrhaus warm und nahrhaft gehalten.

Neben diesen großformatigen Arbeiten zeichnete und malte er in jeder freien Stunde Ansichtskarten aus der Brucker Umgebung und Trachten-Postkartenserien, bemalte Bauernschränke, Möbel und Türen. Auch so manches feine Landschafts-Ölgemälde gibt es von ihm. Er hat sie nach den Skizzen, die er von seinen Wanderungen im Graßlfinger Moos und in den geliebten Bergen heimbrachte, gemalt – und zwar meist nachts; er war nämlich ein Nachtmensch und das Frühaufstehen ist ihm zeitlebens schwergefallen. Diese Landschaftsgemälde zeigen seine große Naturliebe, wenn er etwa das unendlich feine Farbenspiel der Moose auf dem Dach einer Torfhütte schildert oder das Flimmern der Luft über den Moorwiesen.

Nun zu seinem beruflichen Lieblingsthema »Malerschule«. Seinen ersten Prospekt für die geplante »Malerschule Karl Sonner, Olching vor München« verschickte er zum Wintersemester 1926/27, aber »staatlich genehmigt« durfte er erst ein Jahr später daruntersetzen. Bis dahin mußte er einen behördlich-bürokratischen Leidensweg durchwandern: Schon im August 1925 hatte er dem Bezirksamt Fürstenfeldbruck die Absicht unterbreitet, in seinem Haus zu Graßlfing eine Malerschule einzurichten. Das Interesse im In- und Ausland sei groß und auch der Nutzen für so manchen strebsamen, angehenden Handwerksmeister nicht hoch genug zu veranschlagen. Bis Dezember 1926 brauchte das Bezirksamt, um ihm in dünnen Worten mitzuteilen, daß seinem Gesuch »keine Folge gegeben werden kann«. Um diese Zeit lief aber schon heimlich still und leise das erste Malerschulsemester in Graßlfing! Endlich, im Juli 1927 kam dann der Genehmigungsschrieb, garniert mit acht strengen Auflagen.

Sonnens »Programm für das Semester 1927/28« ist geradezu ein Zeitdokument; darin steht:

»Lehrfächer: Ornament für profane und kirchl. Räume; Schriften, Figur (soweit die Fähigkeiten des Schülers reichen), zeitgemäße Raumstimmung (moderne Geschmackskultur besonders wichtig), Flächenbelebungen, einschließlich freie Pinseltechnik und Entwerfen, dekoratives Blumenmalen; Entwerfen farbiger Skizzen für zeitgemäße Häuseranstriche und Fassadenbemalungen. Bauernmöbelmalerei, plastisches Antragen von Ornamenten usw. auf Möbel usw. Patinieren derselben. Ausführen der Entwürfe in natürlicher Größe . . . Aus dem Gesamtunterricht kann jeder Schüler das ihm erwünschte Lehrfach selbst wählen . . . Das Honorar beträgt für: 6 Monate Mk 200,-, 4 Monate Mk 150,-, 2 Monate Mk 100,-. Möblierte Zimmer ohne Frühstück zum Preise von Mk 15,- bis 18,- per Monat werden hier geboten . . . Für sparsame Schüler ist guter bürgerlicher Mittagstisch zu Mk 0,80 täglich, also monatlich Mk 24,- und weitere Mahlzeiten als Selbstbeköstigung zu empfehlen, da dieselben für jeden Schüler noch billiger zu stehen kommen.«

Seine Schüler, künstlerisch interessierte junge Handwerker, die als Dekorationsmaler vorwärtskommen wollten, haben ihrem Lehrer und Meister anlässlich des Faschingsballes 1927 ein fünfstrophiges Gedicht gewidmet. Dessen letztes (ernstes) Gesetz lautet:

»Und über unsern Lehra da steht ja gor nix auf, dem, wo was drüba sogn dat, haun mir auf d' Letschn auf.

Daß wir bei eahm was lerna, dös wiß ma scho ganz gwiß, ma braucht ja bloß an d' Wänd hinschaugn, was da all's himgmal't is.«



Der Kunstmaler Karl Sonner in seinem Garten um 1938.



Karl Sonner: Der Estinger Wallfaber-Fries.

Diese Malschüler waren eine Olchinger Spezialität: Nicht nur, daß einer von ihnen – aus Essen kam er – dem Lehrer aus dessen Viermäderlhaus eine seiner Töchter wegheiratete; außer dem Malen haben sie von ihm auch die narrischen Seiten offenbar bereitwillig und gründlich übernommen. Der Sonner Karl war nämlich viele Jahre Hauptinitiator und Oberaufreiber (damals hieß es noch nicht »Prinz«) des damals weitherum berühmten Olchinger Faschings, seiner Bälle, Faschingszüge und Gaudien nebst Geldbeutelwaschen zum Schluß. Und sie, die Malschüler, machten sein damisches Gefolge, aus Freud an der Gaudi.

Eine Olchinger Faschingshauptattraktion war der jährliche Malerball. Eine Einladung dazu sah beispielsweise so aus: »Zu dem am 2. Vebruar 1929 im Bahnhofodel Olching stattfindenden Malör-Ball gestaden sich die Schiler der Malschule Sonner Olching ergöbenst hereinzuladen. Saleröffnung 7 Uhr, Anfang Pungd Achti. Ende am Schlus. Hereintritt für Damen und Herrn eine March einschliesli der Lußtbarsteier. Dazu gibz mit der Hand gemalte Ballerinnerungszeichenangedenken. Die finf schensten Damenmasgen erhalten scheene Buidln.«

Jetzt ist es Zeit zu sagen, daß auch das »Narrische« nur eine Seite des vielschichtigen Originals Karl Sonner war. Als 1925 die Estinger Schloßkapelle renoviert wurde, schuf er den »Estinger-Wallfahrts-Fries«. Alte Olchinger wissen noch genau, welche der Figuren wen darstellt – der massige Fahnenträger zum Beispiel den Pfarrer Pfanzelt von Olching. Sich selber hat Karl Sonner in der fünften Figur von links als müden Greis auf der Lebenswallfahrt dargestellt; und damals war er gerade 36 Jahre alt. Hier offenbart sich ein Zug seines Wesens, den er unter Gaudi und bayrischem Grobtun versteckte. In Wirklichkeit war er ein Mensch mit einer empfindsamen Seele



und warmem Gemüt, einer, der die Blumen und den Wald liebte, die Tiere, der seine Mitmenschen mit Nachsicht und Wohlwollen ansah.

Gern hat er auch kleine Gedichtln gemacht, die dann und wann zeigen, wie es bei ihm »da drinnen aussieht«:

»Wer niemals einen Fehler macht,
der lebet auch nicht lang.
Vor Menschen, die wie Engel sind,
da wird mir immer bang.«

Und ein Sprüchlein von ihm: »Mit Geld lernt man die Welt kennen, ohne Geld die Menschen.«

Am allerliebsten war er daheim. Gern saß er auf seiner Hausbank, die unvermeidliche Kiel-Zigarre im Mund und schaute seinen Tieren zu: Rehe, Marder, Fuchs und Affe, Ziegen, Schafe und alle Arten Vögel lebten in seinem Garten – wie im Paradies.

Er, der Faschingsnarr, liebte die Stille, das Schweigen, und nichts war ihm mehr zuwider, als leeres Gerede. Während des Zweiten Weltkriegs mußte er als Hilfspolizist Dienst tun, vor allem der »Schwarzschlachtereie« in den Dörfern des Hinterlandes sollte er auf die Finger, bzw. in die Ställe schauen. So war er vor allem in der Maisacher Gegend wie daheim. Dort konnte man ihn jederzeit finden, auf der Bank vor dem Haus mit der geliebten Kiel und einem Tasserl Kaffee, das ihm eine freundliche Bäuerin spendiert hatte. Am meisten hat ihn auf seinen Dienstgängen die anspruchslos-gemächliche Landschaft um die Dörfer interessiert und ein kleiner Plausch mit der Bäuerin (von denen die eine oder andere wohl auf ein »Buidl« von ihm spechtete und häufig auch bekam). Ob er dann auch im Stall nachgeschaut oder nachgezählt hat, ist nicht überliefert.

Nach dem Krieg litt Karl Sonner sehr an Rheumatismus, eines Tages lähmte ein Schlaganfall seine rechte Hand.



Karl Sonner: Der Estinger Wallfahrer-Fries.

1968 mußte er in das Pflegeheim Schönbrunn bei Dachau, wo er am 28. September 1970, von den braven Schwestern bestens versehen, friedlich entschlafen ist. Vielen Menschen ist er unvergessen – aber wie viele haben ihn wirklich gekannt?

Literatur:

Walter G. Well: Maler im Fürstenfeldbrucker Land. München 1988.



Clemens Böhme: Chronik Geiselbullach. Geschichte eines Moosdorfes. Geiselbullach 1975, S. 92–94.

Fritz Scherer: Dem Kunstmaler Karl Sonner zum Gedächtnis. Amperland 7 (1971) 152–154.

Anschrift des Verfassers:

Walter Well, Rosenstraße 8, 8080 Fürstenfeldbruck

Abgesehen von dieser ungeklärten, grundsätzlichen Frage ist aber das Werk äußerst informativ, anregend und dazu bestechend in seiner vorbildlichen drucktechnischen Gestaltung. G. H.

Else Kuffner: Wer jeden Tag nur Kuchen ißt. Lebenserinnerungen. Ehrenwirth Verlag München 1989, 208 S., geb. DM 28,-.

Die Verfasserin dieses Buches verbrachte ihre frühe Kindheit als Tochter des Gärtners Adolf Kanzelsberger im Deutsche Werke genannten Ortsteil der Gemeinde Hebertshausen; im Haus Nr. 142, einem der sogenannten »fünf Häuser«, die noch heute beim Kräutergarten im Stil der Zeit des Ersten Weltkrieges etwas verloren am Waldrand stehen. Anschaulich schildert sie Erinnerungen aus ihrer Kindheit vor und zu Beginn des »Dritten Reiches«. Es ist dies die kleine Welt, in die die großen Ereignisse nur schwache Schatten wirft, die aber deshalb nicht weniger eindrucksvoll im Bewußtsein haften. Die Männer in schwarzen und braunen Uniformen in der Nähe ihres ersten kleinen »Erdenparadieses« werden dem Kinde erst langsam im Bewußtsein deutlich. Im Vordergrund stehen die Nöte der Familie in der Zeit der Weltwirtschaftskrise und des bald darauf folgenden Krieges. So reflektieren diese Lebenserinnerungen vor allem die mit der Arbeitslosigkeit des Vaters einhergehenden Sorgen, bis hin zu der Lehrstelle und dem Einsatz als Wehrmachtshelferin, die sie von zu Hause wegführen. Erst nach dem Krieg findet sie in »ihr Dachau« zurück. Wenngleich Erinnerungen im Laufe der Zeit verblassen, ist doch das was die Verfasserin fünfzig bis sechzig Jahre später niederschrieb, lebensnah und voller historischer Wahrheit. Wahrheit vor allem in den Empfindungen der »kleinen Leute« von damals. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß der Verfasserin die Vertreibung aus ihrem Paradies radikaler erschien, als sie war. Nach dem Adreßbuch von 1935 waren nämlich die meisten der früheren Bewohner der fünf Häuser noch in ihren Wohnungen. Von den insgesamt 20 Mietern waren erst fünf »SS-Wachmänner«.

Insgesamt müssen wir erkennen, daß uns heute Zusammenhänge bekannt sind, die dem damaligen Menschen verborgen blieben. Es wäre deshalb überheblich und unredlich, Menschen der Vergangenheit mit dem Maßstab unseres heutigen Wissens zu beurteilen. In diesem Sinne sind die Lebenserinnerungen von Frau Kuffner nicht nur unterhaltsam, sondern auch für unser Verständnis wichtig. G. H.

Bobby Tolksdorf: Kneißl lebt . . . Heitere und besinnliche Geschichten aus dem bayerischen Hinterland. Verlag Bavarian Connection Stockach 1986, 110 S., geb. DM 16,80.

Der im Dachauer Land ansässige »Ostseebajuware« Bobby Tolksdorf, Journalist und Autor, durch den Bayerischen Rundfunk wie durch sein politisches Engagement bekannt, legte vor drei Jahren das hier verspätet angezeigte, aber nach wie vor aktuelle Büchlein vor. Seine Liebe gegenüber den Menschen des Dachauer Landes, das stete Bemühen um ein Verstehen der oft als unlogisch erscheinende Wesensart auch des modernen, aufge-

klärten Menschen fließt aus seinen Erzählungen. Dabei ist modern und aufgeklärt durchaus nicht nur auf die Gegenwart zu beziehen, sondern auf das, was sich unter »seit Menschengedenken« zusammenfassen läßt. In seinen heiteren Erzählungen schildert er besondere Ereignisse, wie die Vorkriegs- und Nachkriegsvolksfeste in Dachau, geht dem Leben bemerkenswerter Personen nach, nimmt das Maibaumfieber aufs Korn, sinniert über das Entstehen einer Tradition, das bayerische Wesen und die Dachauer Tracht. Überall fließt seine Lebenserfahrung draußen im »Dreiländereck« der Landkreise Dachau, Fürstenfeldbruck und Aichach-Friedberg in liebenswerter Weise ein und läßt das Büchlein zu einer erholsamen, unterhaltsamen Lektüre werden. G.H.

Karl Norbert Mrasek: Balthasar Neumann. Lebensroman des großen Barockbaumeisters. Verlag Friedrich Pustet Regensburg 1988, 250 S., Ln. DM 26,-.

Mrasek setzte dem großen aus Eger stammenden Barockbaumeister Balthasar Neumann, dem Schöpfer der Würzburger Residenz und der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen mit dem vorliegenden biographischen Roman bereits vor Jahren ein dichterisches Denkmal. Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um eine Neuauflage des früher im gleichen Verlag erschienenen Buches »Balthasar und die Bischöfe«. Zwar nicht mit dem Raum des Amperlandes verbunden, findet doch Balthasar Neumann ein so allgemeines Interesse, daß sich hier ein Hinweis auf diese Veröffentlichung rechtfertigt.

Die unterhaltsam geschriebene Biographie zeichnet sich durch eine schlichte Erzählfreude und große Unmittelbarkeit aus. Sie schildert den beruflichen Werdegang, die menschlichen Vorzüge des Baumeisters, seine Schwächen und Leidenschaften und dient damit dem Verstehen eines der großen Genies des Barock und seiner Epoche. G.H.

Leserzuschrift

Herr Fritz Scherer, Olching, schreibt uns zum Beitrag von Walter G. Well: Karl Sonner zum hundertsten Geburtstag. Amperland 25 (1989) 274–277:

Bei den lobenswerten Erinnerungen an heimische Persönlichkeiten sollte – wenn möglich – ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden. Gerade das abgebildete Wallfahrtsmotiv in den Torbögen der privaten denkmalgeschützten Schloßkapelle von Esting ist leider in einem äußerst desolaten Zustand! Meine Bemühungen zur Wiederherstellung laufen bereits seit zwei Jahren. Und frühestens 1990 soll sie erst begonnen werden. Inzwischen gibt es Fachleute, die eine »Restaurierung« bereits ausschließen und nur mehr eine völlige Erneuerung für machbar halten. Damit wäre das im Landkreis Fürstenfeldbruck wohl bedeutendste Werk des Olchinger Malers Karl Sonner allenfalls als Kopie erhalten. Es ist also allerhöchste Zeit! Einfach ist es freilich nicht, all die (zu) vielen Kompetenzen unter einen Hut zu bringen.